

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 30

Artikel: Souvenirs
Autor: Tschudi, Fridolin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-497796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein junger Redaktor, eben erst aus der Stadt von der Universität auf die Landredaktion herausgekommen, fragte mich, gleichsam nebenbei, womit er seine Lokale Spalte «auffüllen» könne. «Gibt es einen Stoff, der besonders zu empfehlen ist und mit dem man bei den Lesern Anklang finden kann.» Ich suchte nicht lange, sondern sagte, eigentlich fast automatisch: «Bringen Sie kleine Skizzen über Vögel, Blumen, Idyllen. Schildern Sie den neuen Storch auf dem Dach, erzählen Sie das Intermezzo mit den Ratten, stellen Sie vielleicht auch einmal die Kurzmonographie eines Dorfhundes dar. Oder setzen Sie sich ganz einfach an den Tisch und erzählen Sie den Lesern eine Begebenheit aus der Natur.»

Ich sagte das gleichsam nebenbei und aus dem Ärmel geschüttelt. Aber dann entdeckte ich, zu meinem eigenen Erstaunen, daß meine Anweisung eigentlich Sinn hatte und daß ich den Vorschlag gar nicht so aus dem Ärmel geschüttelt hatte. Sind solche Naturskizzen nicht ein wohlthuendes Gegengewicht gegen den «andern» Stoff. Gegen das Uebliche, gegen «Politik», «Verkehr», «Unglücksfälle und Verbrechen», «Lokales», «Aus Stadt und Land» und so weiter. Ist die Natur nicht immer noch der wohlthuendste Zeitungsgegenstand?

Man denke doch, es sitzt ein Mensch in seiner Kammer, auf seinem Balkon oder in der Dumpfheit seines verregneten Sonntagnachmittags, er ist gereizt, oder gelangweilt, oder ernüchtert und nun kommt so ein Zeitungspapier vor sein Auge und er liest etwas über das schöne, trostreiche Weben und Sein der Natur. Wird der Leser durch ein paar solcher Zeilen nicht plötzlich an das gesunde, wahre Leben herangeführt? Riecht er nicht plötzlich den Wald, die Wiese, das Feld? Setzt man ihm nicht etwas vor, das ihn weder ärgert, noch verwirrt, noch belästigt? Hat er nicht plötzlich die schöne Gewißheit, vor einem Gegenstand zu stehen, dem man sich nur anvertrauen muß, damit er uns der Natur zurückgebe und uns zu ihr zurückführe.

Ich mag mich genau an einen bestimmten Augenblick erinnern: ich war nervös und in schlechtester Stimmung und kannte den Grund selber nicht genau, und das ist das schlimmste. Da hielt ich von ungefähr eine Zeitung in der Hand, und nur schon die Titel, diese fettbalkigen Titel, versuchten mich in die Unruhe hineinzuzerren, und da las ich einen Satz «... der Käfer mit den tastend-suchenden Schaufeln ...» Nur diesen Satztorso bestrich mein Auge, aber eine völlige Verwandlung hatte stattgefunden. Ich roch Natur, ich roch eine lebendige Kreatur, ich roch eine ganze Landschaft mit ihrem

Himmel, ihren Sommerwolken, ihrem feinen Mehlstaub der Straße, in dem die Spatzen baden ... und ich hatte Natur rund um mich herum, und zwar eine versöhnliche, saubere Welt, und nicht eine Stadtwelt. Ich hatte nicht mehr gelesen und nicht mehr in meinen Kopf aufgenommen und schon hatte mich Geruch und Geist einer ganzen Welt angeblasen und ich war verwandelt. Oft meint man, die Denkwelt sei die Hauptsache, und erst durch so einen Käfer wird man daran erinnert, daß auch die Naturwelt da ist. Und wenn ein Journalist in einer solchen Naturskizze nun gut und echt schildern und mit ein paar gutsitzenden Bemerkungen und Farben («... der Käfer mit den tastend-suchenden Schaufeln ...») die Natur uns gegenwärtig machen kann, dann sitzen wir plötzlich draußen im Naturgarten und etwas Weites und Befreiendes ist um uns, und der schäbige Menschenbetrieb, den ich immer durch dieses Titelbalken-Gehege der Zeitungen entfesselt sehe, wird wieder etwas von unserm Leibe ferngehalten.

Es geschieht also immer etwas Rechtes, wenn junge Redaktoren auf ihren Landblättern kleine, feinbeobachtete Artikel über Naturgegenstände in die Setzerei hinabgeben.

*

In Zürich stellt man wieder einmal die Frage falsch. Der Vorstand des Zoos hat seinem Direktor gekündigt, nicht weil dieser völlig unverträglich und ein Ausbund an Renitenz wäre, sondern weil dieser Vorstand mit kleinlicher Elie mißt und einen Wissenschaftler einfach neben sich nicht dulden will. Aber dieser Vorstand vereinfacht das Problem und schneidet es ein wenig demagogisch auf den Slogan zu «Gehört der Zoo dem Publikum oder dem Direktor?» Man will den Anschein erwecken, ein Zoo verliere an Popularität und Liebe, wenn ein Wissenschaftler an seiner Spitze stehe. Man will die Leute glauben machen, ein Zoodirektor, der eine wissenschaftliche Kapazität ist, mache aus dem Zoo einen Versuchsgarten seiner Wissenschaft und die guten Leuten würden nicht mehr auf die Rechnung kommen. Das ist reine Demagogie.

Als ob nicht beides zusammen gehen könnte, die Wissenschaft und der Tiergarten. Man kann in einem Tiergarten sehr wohl das Schaubedürfnis befriedigen und zugleich das wissenschaftliche Niveau wahren. Es geht, und Prof. Hediger hat es zur Genüge gezeigt, daß sich das realisieren läßt. Die Alternative «Entweder-Oder» ist ein klassisches Stilmittel der Demagogie.

Es zeigt sich überhaupt in den Diskussionen der letzten Zeit immer mehr, daß man die Forderung nach dem Entweder-Oder erhebt und nicht mehr den schönen guten Mittelweg des «Beides» sucht. Nichts ist so zerstörerisch als die Sucht nach diesem strikten «Entweder-Oder».

Wenn der Vorstand, dieser vor der Öffentlichkeit blamierte Vorstand, die Alternative stellt «Wissenschaftlicher Zoo oder populärer Zoo?», dann sei eher die Alternative erlaubt «Kleinlicher Vorstand oder großzügiger Vorstand?»

SOUVENIRS

Nun blüht sie wieder, jene Bazar-Industrie der buntbemalten und geschnitzten Ladenhüter Die WC-Rollen (mit und ohne Melodie) sind shocking, aber faszinierend irgendwie für angelsächsische und kindliche Gemüter.

Der Holzkiosk mit seiner dunklen Patina und dem Gepränge einer indischen Pagode stand schon bereits zu Kaiser Wilhelms Zeiten da, und auch der Maßkrug mit der Frau Helvetia ist, wenn gleich made in Germany, noch immer Mode.

Fridolin Tschudi

Vom Bergstock mit dem eingebrannten Edelweiß, vom Gruß aus Vitznau, Grindelwald und aus Graubünden bis zur naturgetreu geformten Alpengeiß und dem Luzerner Leu aus Gips – «Oh dear, how nice!» –, probiert man, Heimweh-Propaganda zu verkünden ...

Doch, bitte, haben nicht gelegentlich auch wir, aus Barcelona oder Rom zurückgekommen, mit insgeheimer Freude, doch errötend schier und leicht beschämt, ein kleines Auslandsouvenir uns zur Erinnerung nach Hause mitgenommen? –